

# Sie will ihr Leben zurück

## BUNSOH

Die Auseinandersetzung um die Schließung der Friesenhof-Mädchenheime vor sechs Jahren hat für die ehemalige Betreiberin immer noch kein Ende. Barbara Janssen fordert vor allem eins vom Land: Gerechtigkeit.

Von Stefan Schmid

Den Tag wird sie nicht vergessen, vielleicht gerade weil ihr Lebenswerk – der Friesenhof – längst von der Heimaufsicht des Landes zerstört worden war. Barbara Janssen erzählt ruhig und bestimmt, aber es ist ihr anzumerken, dass es weiter in ihr brodelt. Im Dezember 2019 musste sie vor dem Verwaltungsgericht aussagen. „Drei Stunden lang konnte ich endlich einmal alles vortragen, was bisher niemand hören wollte“, sagt die 76-Jährige. Das Land habe ihr Konzept für die Mädchenheime in Dithmarschen nie nachvollziehen wollen – und der parlamentarische Untersuchungsausschuss auch nicht. Der hatte nach der Schließung ihrer Einrichtungen im Juni 2015 durch die Heimaufsicht bereits ab September des gleichen Jahres getagt. Für eineinhalb Jahre. Die zahlreichen Vorwürfe gegen Janssen, ihre Mädchen eingesperrt, ihnen Essenszug verpasst oder diese zu Marathonsitzungen gezwungen zu haben, wurden zu einem Politikum. Die Zielrichtung der Untersuchung war jedoch nicht die Friesenhof-Betreiberin, sondern die damalige Sozialministerin Kristin Alheit (SPD) und deren Heimaufsicht. Nach eineinhalb Jahren und einem mehr als 1000-seitigen Untersuchungsbericht konnte das Gremium keine Kindeswohlgefährdung feststellen.

Janssen sitzt am Frühstückstisch in ihrem gemieteten Haus in Bunsloh, vor sich einen großen Aktenordner.

Einer von vielen, wie sie sagt. In den zahlreichen Protokollen des Untersuchungsausschusses habe sie vor allem eins entdeckt: massive Ungereimtheiten. Neben ihr am Tisch haben Ehemann Armin Ruff und Pflögetochter Nicole Platz genommen. Der Tisch ist reichhaltig gedeckt. „Wenn wir Mitarbeiter-Meetings gemacht haben, gab es immer ein gutes Frühstück“, sagt Janssen mit dem Anflug eines Lächelns. Doch dann kommen die Sorgenfalten in ihrem Gesicht wieder zum Vorschein. Durch die Schließung ihrer Einrichtung vor sechs Jahren und die folgende Insolvenz habe sie alles verloren, sagt sie. Auch ihr Haus in Wesselburen. Seitdem lebe sie einige Euro über dem Existenzminimum und habe sich mit Aushilfsjobs über Wasser gehalten. Zurück in ihren erzieherischen Beruf, den sie immer geliebt habe, habe sie nicht mehr gekonnt. „Mein Name war durch die Anschuldigungen verbrannt, mein Ansehen ist dahin.“

Bis heute würde sie hinter ihrem konfrontativen Konzept stehen. Vor 32 Jahren habe sie angefangen, in der Jugendhilfe zu arbeiten. „Die meisten Mädchen, die bei mir waren, haben dann das Leben gepackt“, sagt sie rückblickend. Zu einigen habe sie heute noch Kontakt – eine von ihnen arbeite als Apothekerin, die andere als Rechtsanwältin. Dabei kamen die Mädchen alle aus einem ganz schwierigen Umfeld – Drogen, Diebstahl, Betrug, Gewalt oder sogar Prostitution gehörten zum Alltag. Regelschulen haben sich geweigert, die Mädchen aufzunehmen. „Ich hatte wirklich harte Fälle, zum Teil sind die

Mädchen aus meiner Einrichtung ausgebüxt und wurden anschließend von ihrem Zuhälter verprügelt.“ Dann habe sie die Mädchen wieder einsammeln müssen. Der Friesenhof habe die ganzen Jahre erfolgreich gearbeitet, ist sie heute noch überzeugt. Vorbild für ihr Konzept sei der Ex-Boxtrainer und Streetworker Lothar Kannenberg gewesen, der Jugendliche aus schwierigen Verhältnissen in einem Box-Camp zurück ins Leben geschickt hat.

**Ich hatte wirklich harte Fälle, zum Teil sind die Mädchen aus meiner Einrichtung ausgebüxt und wurden anschließend von ihrem Zuhälter verprügelt.**

Barbara Janssen, ehemalige Betreiberin der Friesenhof-Heime

Kannenberg war selbst zeitweise drogenabhängig und arbeitete nach der Boxer-Karriere als Türsteher. Natürlich, sagt Janssen, habe sie auch Fehler gemacht. Aber ihren Mädchen habe sie immer geholfen und nie geschadet, betont sie. Umso betroffener sei sie gewesen, als nach der Schließung ihrer Häuser viele der betreuten Mädchen heimatlos geworden, einige von den Minderjährigen unter anderem durch Prostitution schwanger geworden seien. Das Land habe sich dafür nicht interessiert, lautet auch heute noch ihr Vorwurf.

Selbst nach mehr als sechs Jahren kann sie mit ihrem Lebenswerk noch nicht abschließen. Obwohl sie sich nichts sehnlicher wünscht. Aber nach dem Sieg vor dem Verwaltungsgericht im Dezember 2019, das die Schließung der Heime durch das Land für rechtswidrig per Urteil erklärt hat, und der Bestätigung durch das Obergericht im Juni dieses Jahres steht nun noch der langwierige Weg der Schadensersatzklage aus. Diese bereitet ihr Kieler Rechtsanwalt Trutz Graf Kerssenbrock zurzeit vor.

Das Land selbst rüstet sich für diese Auseinandersetzung. Gleichwohl bedaure man das neue Urteil, so Christian Kohl, Sprecher des zuständigen Kieler Sozialministeriums. Auch nach sechs Jahren rückt das Ministerium von seiner Auffassung nicht ab: Die damalige Schließung des Friesenhofs sei zum Wohl der Kinder und Jugendlichen erfolgt, heißt es. „Nach Abschluss des verwaltungsgerichtlichen Verfahrens befindet sich der Vorgang am Beginn einer zivilrechtlichen Auseinandersetzung, an deren Ende die Feststellung eines Schadens der Höhe und dem Grunde nach steht“, sagt Kohl. Das Sozialministerium werde hier die rechtliche Situation intensiv prüfen.

Barbara Janssen will endlich für sich Ruhe haben. „Und ich will Gerechtigkeit und mein Leben zurück.“ Sollte der nächste Kampf um den Schadensersatz und Schmerzensgeld erfolgreich sein, dann gebe es für sie nur noch ein Finale: „Dann werde ich alle Akten verbrennen.“



Ihr Lebenswerk wurde zerstört: Ex-Friesenhofbetreiberin Barbara Janssen in ihrem Zuhause in Bunsloh. Foto: Schmid

